

Lehrstuhl für südosteuropäische Geschichte HU Berlin
Europäische Akademie Berlin

Von Belgrad nach Europa. Oder: wie schreibt man eine europäische Geschichte des Ersten Weltkrieges?

Workshop am 4.7.2014.

Institut f. Geschichtswissenschaften, HU Berlin, Friedrichstr. 191-193, Raum 5008

Um Anmeldung wird gebeten. Bei:
Frau Valeria Nieberg: [valeria.nieberg \(at\) hu-berlin.de](mailto:valeria.nieberg@hu-berlin.de)

Zu Beginn dieses Gedenkjahres mochte es den Anschein haben, angesichts der imposanten Buchproduktion zum Ersten Weltkrieg insgesamt, dass insbesondere die Gründe des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges aus neuen Perspektiven beleuchtet würden. Geht es um den Balkan blieb in der klassischen Geschichtsschreibung dieser Region einzig die Ouvertüre vorbehalten. Sarajevo 1914, Serbien waren nur Stichworte, die abstrakt für Zündstoff standen. Akteure, Konflikte und Prozesse in diesen Gesellschaften blieben letztlich ohne jede Beziehung zu dem als „eigentlich“ verstandenen Geschehen des „Großen Krieges“.

Offensichtlich scheint es heute nicht viel anders zu sein. Diskussionen etwa, in der die Verantwortung Serbiens bzw. der serbischen Regierung für den Ausbruch des Krieges neu gewichtet wurde, verliefen sich allzu schnell in vermeintlich als obsolet gedachten Bahnen national gefasster Wahrnehmung. In der durch das Buch von Christopher Clark ausgelösten Kontroverse hielten sich viele in der hiesigen Öffentlichkeit kaum bei der Frage um die Ursachen solcher Gewaltdynamik auf, sowie der Bedeutung der Gesellschaften des Balkans für den Ersten Weltkrieg. Schnell war ausschließlich von dem pro und contra hinsichtlich einer „Schuld“ der „Deutschen“ die Rede. Es mutet befremdlich an, und wäre selbst eine Diskussion wert, warum nationale Engführungen auch in Zeiten „postnationaler Konstellationen“ weiterhin über derartige Anziehungskraft in der medial vermittelten Öffentlichkeit verfügen.

Obwohl sich die Gesellschaften Serbiens und der Bundesrepublik nur schwer vergleichen lassen, wird hier auf den ersten Blick eine Gemeinsamkeit sichtbar: es verwundert zunächst nicht, dass die Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Serbien einen besonderen Stellenwert hat. Doch vor dem Hintergrund des krisenhaften Umbruches, in dem sich die serbische Gesellschaft befindet und dessen Ausgang ungewiss bleibt, bekommt das augenblickliche Gedenken, bekommen Veranstaltungen und Publikationen besondere Brisanz.

Nicht zuletzt durch die in der serbischen Gesellschaft anhaltende Debatte um die weitere politische Orientierung an der EU – oder aber an Russland. Dabei überblenden sich tagesaktuelle Reflexe und historische Bezüge, die eine differenzierte Auseinandersetzung nicht unbedingt erleichtern. Gleichzeitig ist hier wenig bekannt, wie stark der Bezug in Serbien auf die Debatten in Deutschland ist.

Dieser Workshop will die skizzierten Paradoxien und Schwierigkeiten als Chance nutzen: die Re-Nationalisierung von Erinnerung hinterfragen, zugleich die Gesellschaften des Balkans in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg rücken und schließlich ausgehend von der Debatte in Serbien bzw. um die Ursachen der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts soll gefragt werden, worin eine europäische Geschichte des Ersten Weltkrieges bestehen könnte.

In einer ersten Runde werden die Ergebnisse der neueren Forschung zum Ersten Weltkrieg im Allgemeinen und den Entwicklungen auf dem Balkan im Besonderen, sowie neue Fragestellungen vorgestellt. Danach fokussiert der Workshop den Balkan und Serbien und fragt systematisch nach der Bedeutung Serbiens für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Zu einem besseren Verständnis des jugoslawischen bzw. serbischen Kontextes werden auch die Forschungsschwerpunkte in der serbischen Geschichtswissenschaft, sowie die verschiedenen Linien von Geschichtspolitik thematisiert. Ausgehend von diesen Themen wird in einer dritten Runde die Diskussion in einer europäischen Perspektive erweitert und die Frage nach den Möglichkeiten einer europäischen Geschichtsschreibung gestellt, wie einerseits nationale Engfassungen und Peripherisierungen der Wahrnehmung von Geschichte in Europa überwunden werden können.